



IBB

Internationales
Bildungs- und
Begegnungswerk

Themenkomplex Menschen: Zeitzeugengespräche mit den Liquidatoren (1)

Erinnerungen von Nikolai Masalski aus der Stadt Kalinkowitschi/ Gebiet Gomel.

Bevor ich etwas über die Tschernobyltage schreibe, möchte ich meinen Dank an diejenigen aussprechen, die ihre Solidarität zu den Menschen bekunden, die sich an der Minimierung der Folgen des Supergaus beteiligt haben.

Die Belegschaft unseres staatlichen Straßenbauunternehmens wurde am 3.5.1986 auch mit der Minimierung der Folgen beauftragt. Wir sollten die 25 km lange Autostraße Choiniki – Bragin¹, die über die Dörfer Poselitschi, Viletin und Budakow führen sollte, bauen.

70 Arbeitskräfte nahmen daran teil. Ich war damals als Ingenieur für Arbeitsschutz tätig.

Dieser Auftrag galt als besonders wichtig, und uns wurde bei planmäßiger Erfüllung eine Prämie in Höhe von 50% des Lohns versprochen. Sehr ungern und nur unter starkem Druck fuhren die Menschen zu diesem Straßenbau. Die Luft war total verstaubt und mit Abgasen verschmutzt, denn der Verkehr da war sehr rege. Grund dafür war die Überlastung der Hauptstraße Choiniki – Bragin. Wir bekamen kostenlose Mahlzeiten, zusätzlich nach Hause bekamen wir pro Person 250 Gramm saure Sahne, Buchweizen, Dosenfleisch. Ich war verantwortlich für die Kontrolle und Ausführung der Dekontaminierungsmaßnahmen, für die Verköstigung sowie für die Versorgung mit Schutzkleidung und deren anschließender Entsorgung.



Nikolai Masalski, heute 73, wurde als Straßenbau-Ingenieur nach Tschernobyl entsendet.

„Die Luft war so verstaubt“

Als ich das erste Mal auf den Bau kam, war die Luft so verstaubt, dass man auf eine Entfernung von 30 bis 50 Metern weder die Bautechnik noch die Straßenbauer sehen konnte. Alle hatten Angst vor Havarien und Unfällen. Als ich diese Situation wahrnahm, brachte ich sofort für alle Gesichts –und Gasschutzmasken. Aber niemand hat sie wegen

¹ Beide Orte liegen unweit der heutigen 30km Sperrzone rund um Tschernobyl.

der Hitze benutzt. Man setzte sie nur dann auf, wenn die Obrigkeit zur Kontrolle kam. Es wurde beschlossen, alle mit Gesichtsschutzmasken aus Mull-Watte zu versorgen. In Kalinkowitschi hat man 500 solcher Schutzmasken nähen lassen. Alle waren verpflichtet, diese Gesichtsschutzmasken zu tragen. Und dazu gab es auch Arbeitskittel. Jedes Mal, wenn ich die Baustelle besuchte, merkte ich, wie die Bauarbeiter die radioaktive Gefahr ignorierten, auf individuelle Strahlenschutzmittel verzichteten, sich nicht oft genug duschten, ihre Schutzbekleidung nicht zur Entsorgung brachten. An einem von diesen Tagen fiel mein Kollege, der Bauingenieur Adam Sevruk, in Ohnmacht und bekam Nasen- und Mundbluten. Er wurde mit dem Rettungswagen abgeholt. Danach wurde angeordnet, dass die Bauarbeiter kalorienreicheres Essen bekamen, denn viele fühlten Schwäche, hatten ständig ein Schwindelgefühl, bekamen einen bitteren Beigeschmack und einen trockenen Mund. Am nächsten Tag nach diesem Vorfall gab es keine Leute, um Asphaltbeton zu verlegen. Und davon hatten wir auf der Baustelle etwa 1000 Tonnen. Unser Chef hat mir, Valeri Titowets, der den Schwarzdeckenfertiger fuhr, und anderen Bauarbeitern befohlen, Asphalt zu legen. Ich habe jene ganze Woche mit den Arbeitern Asphalt aufgetragen. Es mangelte am Wasser zum Duschen und zur Abspülung der Baumaschinen. Dann wurde ich am Freitag durch den Baumeister Michail Kanasch abgelöst.

„Meine Arbeiter hatten sehr of Nasenbluten“

Die Sand-Kiesmischung wurde aus einer Kiesgrube unweit des Dorfes Krasnaja Gora geholt. Dort wurden Baumaschinen und Autos dekontaminiert. Neben der Kiesgrube fing man mit dem Bau einer stationären Waschanlage an. Einmal habe ich gesehen, wie ein Hubschrauber landete und einige schwarze Wolgas erschienen.

Aus dem Hubschrauber stiegen Generäle und informierten die zivilen Vorgesetzten, dass hier aufgrund der hohen Strahlenwerte keine stationäre Waschanlage gebaut werden dürfte. Kurz darauf wurde dieser Bau gestoppt. Meine Arbeiter hatten sehr oft Nasenblutungen. Dann haben uns die Militärs verboten, den Boden aus dieser Kiesgrube zu nehmen, denn dorthin hat man die obere Erdschicht aus den ausgesiedelten Dörfern gebracht. Mitte der neunziger Jahre war ich dort und habe anstelle der ehemaligen Kiesgrube nur noch große Birken und Eschen gesehen.

Dann gab es eine neue Kiesgrube bei Bragin. Nachdem die Autostraße gebaut worden war, haben wir einen anderen Auftrag bekommen. Wir sollten die Straßen in und außerhalb von Bragin in Richtung Pripjat¹ asphaltieren. Wir mussten auch die obere Bodenschicht bei den Zäunen der Stadt Bragin abtragen. Ende Oktober waren wir mit den Arbeiten fertig und durften nach Hause gehen, nach Kalinkowitschi.

Von den 70 Menschen, die dort gearbeitet haben, sind bereits 32 noch vor ihrem 40. Lebensjahr umgekommen, viele sind behindert. Ich habe auch eine ganze Reihe von Krankheiten, die mit der Katastrophe am AKW Tschernobyl verbunden sind.

Biographische Angaben:

Nikolai Masalski, geb. am 04.01.1937 im Gebiet Grodno. Nach der 7. Klasse Arbeit in der Kolchose, dann Militärdienst, Fernstudium im College für Fernmeldewesen. Arbeit als Ingenieur für Arbeitsschutz im staatlichen Straßenbauunternehmen in Kalinkowitschi. Vom 3. Mai bis zum 1. Oktober 1986 in der schwer belasteten Zone beim Bau neuer Autostraßen. Invalide 2. Grades, Liquidator von Tschernobyl. Verheiratet, 2 erwachsene Kinder.

¹ Heute eine Geisterstadt, ehemals lebten dort rd. 49.000 Menschen.